

gen Eingaben und Entschließungen gnadenhalber im November 1790 rückgängig gemacht. Das Gebäude war übrigens inzwischen als Militäretreidemagazin benützt worden. Bei einer neuerlichen Tagssatzung am 26. September 1791 machte der Käufer des Benefiziatenhauses Zwegghamer zwar auch für das Kirchengebäude ein Angebot von 715 fl., doch kam es nicht zum Verkaufe, da er mit diesem Preise auch den Kirchen- und Grasgrund miterwerben wollte. Endgültig wurde aber im September 1792 das Kirchengebäude und der Kirchgrund herum dem Apotheker Karl Gürtler in Enns um 815 fl. zugesprochen und veräußert und die Kirche bald darnach abgebrochen⁵⁰). Dies das Ende der berühmten, durch ihren römischen Ursprung und eine wechselreiche Geschichte denkwürdigen Kirche Maria auf dem Anger bei Enns.

⁵⁰) Die Zeitangaben über die Sperrung und den Abbruch der Kirche (1784 und 1788) in den oberösterreichischen Geschichtsdarstellungen sind demnach zu berichtigen. Das Kloster der regulierten Chorherren des heil. Augustinus Sancti Nicolai vor Passau wurde durch den Reichsdeputationshauptschluß auf Anordnung des Kaisers Napoleon i. J. 1802 säkularisiert.

Die Burgen Wilhering und Alt-Wilhering.

Von

Dr. P. Gebhard Rath, Wilhering.

Die Frage nach dem Bestande und der Lage der Burgen Wilhering und Alt-Wilhering hat seit Beginn des vorigen Jahrhunderts immer größerem Interesse begegnet¹). Zu einer befriedigenden Beantwortung ist es freilich niemals gekommen.

Ulrich und Cholo, ein Brüderpaar aus dem hochfreien Geschlechte der Herren von Wilhering, gründeten 1146 die Cister-

¹) Gielge Ignaz, Topographisch-historische Beschreibung aller Städte, Märkte, Schlösser, Pfarren und anderer merkwürdiger Örter des Landes Österreich ob der Enns, Wels 1814, III. Bd. — Pillwein Benedict, Beschreibung der Provinzial-Hauptstadt Linz und ihrer nächsten Umgebung... Linz 1824. — Stülz Jodok, Geschichte von Wilhering, Linz 1840. — Strnadt Julius, Der Kirnberg bei Linz und der Kürnberg-Mythus, Linz 1889. — Grillnberger Otto, Die Anfänge des Zisterzienserstiftes Wilhering, Stud. u. Mittg. d. Benediktinerordens, 24 (1903). — Benesch Ludwig, Verschiedene Aufsätze (über das Kürnberg-Rätsel) in der Unterhaltungsbeilage der Linzer Tages-Post, 1901 Nr. 46—48, 1907 Nr. 33, 1909 Nr. 138; u. Jahrb. d. Mus. Franc. Carol. 68 (1910), 69 (1911).

cienserabtei Wilhering. Nach dem Berichte der Gründungsurkunden²⁾ widmeten sie als Stiftungsgut ihre Burg Wilhering mit dem dazugehörigen Dominikallande samt einem anliegenden Waldanteil am Kürnberg. Die Grenze des Klosterbesitzes beginnt bei der Burg Alt-Wilhering, steigt den Helimbach entlang bis Burckecke, geht von dort zum Linberg, von dem sie sich in einer Geraden zum Mühlbach wendet³⁾. Die Urkunden unterscheiden somit ganz eindeutig eine Burg Wilhering, die Burg der Stifter Ulrich und Cholo und eine Burg Alt-Wilhering, die nicht selten kurz nur Alt-Wilhering genannt wird.

Die Burg Wilhering.

Unter den vielen Ansichten über die Lage der Burg Wilhering hat bisher jene am meisten Zustimmung gefunden, nach der sie sich an Stelle des heutigen Klosters befand⁴⁾. Dorthin, so sagte man, seien die ersten Mönche bei der Gründung der Cisterce 1146, September 30, nach ihrer allernötigsten Umgestaltung für die Bedürfnisse klösterlichen Lebens eingezogen und in ihr hätten sie bis zur Vollendung (um 1250) des 1195 begonnenen eigentlichen Klosterbaues gewohnt. Gegen die Richtigkeit dieser Meinung können jedoch einmal die Beschlüsse des Ordens-Generalkapitels eingewendet werden, in welchen schon zwischen 1119—1134 ausdrücklich angeordnet wurde, daß in Städten, Burgen und Dörfern keine Cistercen errichtet werden dürfen, sondern nur in möglichst von allem menschlichen Verkehr abseits gelegenen Orten⁵⁾. Diese Vorschrift wurde wie alle übrigen in der Erstzeit so streng gehandhabt, daß vom Orden eher eine Gründung abgewiesen als das Verbot durchbrochen wurde. Ferner sind die Terrainverhältnisse derart, daß hier der Bestand einer mittelalterlichen Burganlage überhaupt nicht gedacht werden kann.

²⁾ Dazu zählen Stiftungsaufzeichnung von 1146, drei Urkunden Bischof Eberhards von Bamberg von 1146, 1154 September 25, 1154; je ein Privilegium Innozenz III. (1198—1216), Honorius III, 1218 April 7, und Stiftbuch (1244/1257). Materiell und formal echt sind nur Eberhardurkunde von 1154, September 25, das Privileg Honorius und das Stiftbuch. Trotzdem bilden auch die übrigen Stücke wertvolle Quellen, da die Verunechtung nicht unsere Frage berührt.

³⁾ Eberhardurkunde von 1146 (UoE. III S. 35 Nr. 50). Dieses Stück hat die beste Überlieferung. Wenn auch der Anschein vorhanden ist, diese Grenzbeschreibung beziehe sich nur auf den Kürnberger-Waldanteil, so muß sie trotzdem auf das ganze Stiftungsgut bezogen werden.

⁴⁾ Stülz, Wilhering 1. — Grillnberger, Anfänge 33.

⁵⁾ Canivez J. M., Statuta Capitulorum Generalium Ordinis Cisterciensis I (1933) S. 13, I.

Aus den Gründungsurkunden läßt sich über die Lage der Burg Wilhering außer der bloßen Tatsache, daß sie innerhalb des Stiftungsgutes gestanden haben muß, kein Anhaltspunkt gewinnen. Den örtlichen Verhältnissen des Stiftungsgutes entsprechend, kommt aber nur jenes Felsplateau in Betracht, das sich in der Ortschaft Ufer, dem heutigen Schlosse Ottensheim gegenüber, 1,2 km westlich vom Kloster, unmittelbar aus den Fluten der Donau erhebt. Dort stand die Burg Wilhering als mächtige Beherrscherin des Stromes, der sich zu ihren Füßen westwärts ausbreitenden Ebene, der ihr gegenüberliegenden Rodlmündung und jener alten Handelswege, die sich aus dem mittleren und oberen Mühlviertel hier vereinigten, um gemeinsam das diesseitige Ufer der Donau zu erreichen.

Im Herbst 1932 war es durch das Entgegenkommen der Grundeigentümer Herrn und Frau Priglinger, Bäckermeister in Ufer, möglich, an dieser Stelle (Parzellen 828, 829/1 der Katastralgemeinde Wilhering) Versuchsgrabungen durchzuführen, die auch mit der Aufdeckung noch bestehender oder bereits ausgebrochener Mauerzüge und Mauerblöcke von 110—130 cm Stärke belohnt wurden. Eine dieser ausgebrochenen Mauern war auch auf einer prähistorischen Feuerstätte gebaut. An Keramik wurde nebst einigen prähistorischen und römischen Fragmenten, vor allem ein Teller aus dunkelgrauem Ton geborgen, dessen innere Bodenfläche mit einem aus Kreisen eingesäumten Wellenband geziert ist (11./12. Jahrh.). Bei den Abräumungsarbeiten wurden noch zwischen der Humusschichte und dem Mauerwerk Bruchstücke von Topfkacheln aus grauem Ton (um 1500) mit Ornamentik und Bildschmuck — darunter auch ein gekrönter doppelgeschwänzter Löwe — sicher gestellt. Allem Anschein nach war die Stelle der Burg der Klosterstifter schon in prähistorischer wie römischer Zeit besiedelt. Die Zeit ihres Unterganges ist unbekannt. Mit der Klostergründung verschwindet die Burg der Stifter aus der Geschichte. Vermutlich hat sie anlässlich des Klosterbaues von 1195 als „Steinbruch“ Verwendung gefunden.

Die Burg Alt-Wilhering.

Strnadt⁶⁾ und vor ihm schon Pillwein⁷⁾ meinten, die Burg Wilhering sei mit der Burg Alt-Wilhering identisch. Sie glaubten offenbar, daß die Burg der Stifterbrüder nach der Klostergründung zum Unterschied vom Kloster, welches ebenso wie die Burg den Namen Wilhering trug, Alt-Wilhering benannt wurde. Es muß jedoch

⁶⁾ Strnadt, Kürnberg 7.

⁷⁾ Pillwein, Linz, 386, 388.

neben der Burg Wilhering auch noch eine Burg Alt-Wilhering unterschieden werden, denn ihr Bestand ist in der Grenzbeschreibung des Stiftungsgutes, der wir in den Privilegien Innozenz' III. (1198—1216)⁸⁾, Honorius' III.⁹⁾ 1218, April 7, im ältesten Stiftbuch¹⁰⁾ wie in den beiden Eberhardurkunden von 1146¹¹⁾ und 1154¹²⁾ begegnen, urkundlich verbrieft. Ihre Auffindung hat trotz der genauen Ortsbestimmung den Forschern bisher unüberwindliche Schwierigkeiten geboten, weshalb auch eine reiche Fülle von Lösungen¹³⁾ vorliegt.

Die Burg Alt-Wilhering ist in der Begehung des Stiftungsgutes als Ausgangspunkt gewählt. Der Helimbach ist der ungefähr 2 km vom Kloster donauabwärts mündende, im 18. Jahrhundert noch als Grenzbächlein angemerkte Friedgraben. Burckecke ist die scharfe Kehre des sogenannten Burgbannwalles an der westlichsten Quelle des Helimbaches, westlich der „kleinen Burg“, Linberg die Gegend des heutigen Hochwinkels. Mühlbach ist der 2,7 km westlich vom Kloster mündende Mühlbach¹⁴⁾. Wie nun das zwischen Burg Alt-Wilhering und Helimbach eingefügte *e t* ausdrücklich betont, müssen Burg Alt-Wilhering und der Helimbach, genauer dessen Mündung, ebenso voneinander getrennte Grenzpunkte sein wie Helimbach, Burckecke, Linberg und Linberg-Mühlbach, die ebenfalls als solche durch ein *e t* auseinandergelassen werden. Es kann somit die Annahme Grillnbergers¹⁵⁾, der Alt-Wilhering am Helimbach sucht, nicht richtig sein. Da eine der Urkunden¹⁶⁾ mit aller Klarheit sagt: „*e t ascendunt per rivulum, qui Helimbach dicitur*“, ist unter Helimbach der ganze Bach von seiner Quelle bis zur Mündung zu verstehen. Die Mündung des Helimbaches in die Donau ist somit einer der Fixpunkte in der Markierung. Die Grenze steigt daher — Alt-Wilhering noch unberücksichtigt — von der Mündung des Helimbaches diesem folgend aufwärts bis Burckecke, die am Ursprung der westlichsten Quelle gelegen ist. Der nächste Grenzpunkt ist Linberg, von dem man in einer Geraden zum Mühlbach gelangt. Verlegt man mit Grillnberger die Burg Alt-Wilhering an den Helimbach, so würde aus der Verbindung Linberg-Mühlbach mit Alt-Wilhering folgen, daß das Kloster im engeren Sinne, das Klostergebäude samt allem Kulturland und sogar einem Waldanteile, wie

⁸⁾ UoE. II, S. 464 Nr. 319 = S. 560 Nr. 393.

⁹⁾ Cop. A. S. 1 ff.

¹⁰⁾ UoE. II, S. 476 ff. Nr. 332.

¹¹⁾ UoE. III S. 65 Nr. 50.

¹²⁾ UoE. II, S. 272 Nr. 182.

¹³⁾ Vgl. Grillnberger, Anfänge, 27 ff. Strnadt, Kürnberg usw.

¹⁴⁾ Grillnberger, Anfänge, 27 ff.

¹⁵⁾ Grillnberger, Anfänge, 29.

¹⁶⁾ UoE. III, S. 55 Nr. 50.

auch die Burg der Stifter (von der in der Gerlausurkunde ausdrücklich gesagt wird, Ulrich und Cholo haben sie mit dem dazugehörigen bebauten und unbebauten Lande als Gründungsgut gegeben) außerhalb dieses umgrenzten Gebietes zu liegen käme. Diese Auslegung widerspricht jedoch dem Wortlaut der Urkunden und den Tatsachen, wie sie uns heute noch vorliegen. Alt-Wilhering muß vielmehr ein von Linberg-Mühlbach und Helimbach ganz unabhängiger Grenzpunkt sein, der so gelegen ist, daß durch seine Verbindung mit Linberg-Mühlbach, bzw. Mündung des Helimbaches in die Donau, sowohl das Kloster wie auch die Burg Wilhering innerhalb dieser Grenzlinien zu liegen kommen. Im hohen Mittelalter ließ man aber Flußläufe als Grenzlinien nicht selten unerwähnt und bestimmte nur deren Endpunkte näher; da nun mangels eines zweiten Fixpunktes Alt-Wilhering zugleich als Markierung am Mühlbache wie an der Donau anzusehen ist, kann die Burg Alt-Wilhering nur unmittelbar an der Mündung des Mühlbaches in die Donau gestanden haben.

Für die Verhältnisse in unseren Landen ist es mehr als auffällig, daß schon im 12. Jahrhundert eine alte, verlassene und verfallene Burg erwähnt wird. Wenige Minuten westlich liegt das alte Burchein, dem man vom Jahre 833 an bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts begegnet¹⁷⁾. Unter Burchein ist die heutige Ortschaft Fall zu verstehen, denn Burchein war nicht, wie Kenner¹⁸⁾ anzunehmen versuchte, ein Opfer des Stromes geworden, sondern hat nur seinen Namen geändert. Zwischen Fall und der Schäringer Bundesstraße erscheint in den stiftlichen Protokollbüchern des 17. Jahrhunderts eine Feldflur „Alte Burg“, die nach dem Josephinischen Lagebuch die Nr. 457—477 ausweist, etwas über 10 Joch mißt und von der Ortschaft Fall, den Fluren Langwiese und Straßfeld und gegen Schönering von der Poststraße begrenzt ist. Ungefähr 200 Schritte westlich des Mühlbaches fand ein Bauer im September 1873 auf einem Felde links der alten Bundesstraße ein Stempelfragment der II. Italischen Legion unter Ursicinus¹⁹⁾. Burchein, Alte Burg, das 1189 erwähnte „c a m p u s K e m e n a t e n“²⁰⁾, das Inschriftfragment wie das dunkle Ahnen im Volke von untergegangenen Burgen ist Beweis genug, daß Burchein und seine Umgebung eine römische, und da es unmittelbar an der Donau gelegen ist, eine befestigte Siedlung — ein Kastell — gewesen sein muß.

¹⁷⁾ Notizenblatt z. Arch. f. K. öst. Geschquellen II (1852), 76 f.; UoE. II, S. 476 Nr. 332.

¹⁸⁾ Kenner Friedrich, Die Römerorte zwischen der Traun und dem Inn, Sitzungsber. d. phil.-hist. Klasse d. Akad. d. W. Wien 91 (1878) S. 45, A. 3.

¹⁹⁾ A. a. O. 44.

²⁰⁾ UoE. II, S. 415 Nr. 284.

Alt-Wilhering war also niemals eine Burg der Herren von Wilhering, sondern ein römisches Bauwerk, dessen Ruinen im 12. und 13. Jahrhundert vielleicht teilweise sogar noch sichtbar waren. Von den Umwohnern wurden sie aber in Anlehnung an die Burg Wilhering fälschlich als Ruine einer alten verfallenen Burg der Herren von Wilhering angesehen und im Gegensatz zur Burg der Klosterstifter als Burg Alt-Wilhering bezeichnet.

Diese Ergebnisse rein urkundlicher Forschung galt es nun durch Grabungen zu erhärten. Auf Grund der Urkunden mußte Alt-Wilhering unmittelbar an der alten Mündung des Mühlbaches gestanden haben. Hiefür kam nur jene Feldflur in Betracht, die sich am linken Ufer des Baches, links von der Schärddinger Bundesstraße, befindet. Es ist Parzelle 1312 der Katastralgemeinde Schönering. Ihr Besitzer ist das Kloster Wilhering. Die im Herbst 1934 unternommenen Versuchsgrabungen haben tatsächlich den Bestand eines römischen Bauwerkes an dieser Stelle bestätigt. In einer Tiefe von 30 cm wurde bereits Mauer- und Dachziegelbruch römischer Herkunft angetroffen, wie auch Fragmente von Stempeln der II. Italischen Legion und der Ursicinusmarke geborgen. In einer Tiefe von ca. 1 m wurde schließlich auch festes Mauerwerk aus Granit angeschnitten und einige Meter weit freigelegt. Universitätsprofessor Dr. Rudolf Egger, Vorstand des archäologischen Institutes in Wien, der von diesem Ergebnis verständigt wurde, eilte persönlich an die Grabungsstätte und konnte die Aufdeckung eines Bauwerkes des römischen Grenzheeres an der Donau im Abschnitte Lorch—Passau feststellen.

Mit Hilfe einer vom Musealvereine gewährten Subvention und einer von der Allgemeinen Sparkasse in Linz erteilten beträchtlichen Spende konnte durch den österreichischen Arbeitsdienst in der Zeit vom 8. bis 22. Oktober 1935 dieses im Vorjahr aufgefundene Bauwerk ausgegraben und vollständig bloßgelegt werden. Als Vertreter des archäologischen Institutes weilte Prof. Dr. Alexander Gaheis bis 20. Oktober an der Grabungsstelle.

Der Grundriß des Gebäudes ist rechteckig. Die Südmauer mißt in ihrer Länge 8'50 m, die Westseite 9'30 m, die Nordseite 8'30 m und die Ostmauer 9'40 m. Die Stärke der granitenen Grundmauern, deren erhaltene Höhe zwischen 50 und 125 cm schwankt, beträgt von der Nordmauer mit 80 cm abgesehen, 1'50 m. Der Ost- und Westmauer ist nach innen noch ein 50 cm starkes Widerlager mit 90 cm Höhe für die Gewölbeansätze vorgelagert. Der Innenraum in seiner lichten Weite von 4'50 m ist durch eine 90 bis 100 cm starke und 90 cm hohe nordsüdliche Mauer als Gewölbeauflage zweigeteilt. Diese beiden Innenräume mit einer ungefähren Länge von 5'50 m waren durch eine Art Flur als Fortsetzung des in der

Mitte der Nordwand befindlichen Einganges zugänglich. Die Weite des östlichen Raumes mißt gegen Süden 1'87 m, gegen Norden 1'72 m. Die Maße des Westraumes sind 1'77 und 1'68 m. Beide Räume waren von Ziegelgurten überspannt, die je 15 cm voneinander abstehen. Die Breite der Gurtbogen des Ostraumes ist 27 cm und die des Westraumes 40 cm. Außer einigen Ansätzen war nichts von ihnen erhalten und da sich auch nirgends Ziegelschutt vorgefunden hat, scheinen sie abgetragen worden zu sein. Der Eingang in das Gebäude — ein Ziegelgurtbogen — hatte eine Weite von 1'15 m und war in seiner ganzen Schönheit, wenn auch nach außen gestürzt, erhalten.

Unter dem antiken Niveau befand sich im Lehm Boden unmittelbar an der östlichen Außenmauer der Nordostecke ein Backofen eingebaut, der frühmittelalterlichen, bajuvarischen Ursprungs sein muß. Nach dem Abgang der Römer wurde also dieses Bauwerk von den einwandernden Bajuvaren benützt. Aus dieser Zeit dürfte auch die Abtragung der Ost- und Westmauer an ihren Nordenden herrühren.

Egger und Gaheis sprechen auf Grund der beiden im Erdgeschoß befindlichen Gewölbekammern, die sie als Heizkammern ansehen, dieses Bauwerk als einen römisch-militärärarischen Ziegelofen der II. Italischen Legion an. Da aber zum Brennen von Lehmziegeln eine Mindesttemperatur von 700° bis 1200° erforderlich ist, sich aber in keiner der beiden Kammern die geringste Spur von Feuerung und Hitzeeinwirkung weder am Granit noch an den Ziegeln erkennen läßt, ja nicht einmal der als Bindemittel für das Mauerwerk verwendete Lehm, noch die Gewölbebogenansätze die leiseste Einwirkung von Feuer erkennen lassen, kann diese Vermutung kaum aufrecht erhalten werden. Die sich an einigen Stellen am Lehm Boden vorfindenden Feuerspuren werden eher von einem nach der Abtragung des Gebäudes angelegten Lagerfeuer herrühren. An der Mittelmauer in beiden Kammern, unmittelbar über dem antiken Boden, lag eine Kohlenspur in einer Stärke von 2 cm.

Die Zweckbestimmung dieses Bauwerkes ist daher bis jetzt noch immer ungeklärt. Auf Grund des mächtigen Mauerwerkes und der in ihm gefundenen Stempel der II. Italischen Legion und der Ursicinusmarke wäre es als römisch-militärisches Bauwerk anzusprechen. Da jedoch bisher noch kein römischer Wachturm mit Unterkellerung bekannt ist, scheint es auch keine Specula oder ein Wachturm gewesen zu sein. Gegen diese Deutung dürfte auch die dem Feinde zugekehrte, viel schwächere Nordmauer mit ihrem zu ebener Erde liegenden Eingang sprechen.

In den letzten Tagen dieser Grabungsperiode wurde noch ein zweites Gebäude aufgefunden. Da aber die Witterung ungünstig ge-

worden war, mußten die Grabungen am 22. Oktober 1935 eingestellt und der Arbeitsdienst entlassen werden. Am 5. November wurden sie aber wieder mit zwei Arbeitslosen aufgenommen. Dieses Bauwerk, das sich nur 4 m westlich vom ersten befindet, stellt eine Heizanlage mit zwei Heizkammern von 7'00 m in nordsüdlicher Richtung und 4'50 m Breite dar. In der Zeit vom 5. November bis 7. Dezember wurde es vollständig ausgegraben. Es ließen sich deutlich zwei Bauperioden unterscheiden, eine südliche jüngere und eine nördliche ältere. Die Länge der Heizkammern der jüngeren Bauperiode ist 4'70 m. Die innere Weite des Gebäudes beträgt 2'98 m, die Weite der Heizkammern des Neubaus 1'04 m, ihre Höhe 1'58 m, wovon 1'25 m auf die Höhe des Widerlagers der Gurtbogen entfallen. Die Weite der Heizschläuche im alten Bau mißt 95 cm und ihre Höhe 1'46 m. Die Stärke der Ziegelgurtbogen ist unterschiedslos 24 cm. Die einzelnen Gurtbogen waren nur im alten Bauwerk zu einem massiven Gewölbe vereinigt, im jüngeren hatten sie einen gegenseitigen Abstand von 20 cm. Im jüngeren Bau waren acht derartige Bogen gespannt, aber nur ein einziger — der nördlichste des Westschlauches — war unversehrt erhalten geblieben. Vom alten Bauwerk stand im östlichen Heizschlauch noch ein dreireihiges Gewölbe. Dieses hatte höchstwahrscheinlich insgesamt nur 5 bis 6 Gurtbogen-Reihen. Die mittlere Gewölbeauflage im älteren Bauwerk scheint ursprünglich ebenfalls ein Gewölbe gewesen zu sein, das aber beim Umbau zu einem festen Mauerwerk ausgelegt wurde. Die äußeren Widerlager der Gurtbogen waren 25 cm starke Ziegelmauern, die außen noch mit einer 50 cm starken Granitmauer verstärkt waren. An ihnen befanden sich im jüngeren Teile entsprechend den 8 Gurtbogen in der Höhe der Widerlager je 8 Zuglöcher. Die Innenwände der Heizkammern wie auch der Gurtbogen waren stark verbrannt und mit einer Art Glasur, die durch Schmelzung entstanden war, überzogen. Der Boden selbst war gestampfter und gebrannter Lehm, auf dem sich noch durchgehend eine bei 2 cm starke weiße Aschenschicht befand. Die Feuerung erfolgte, wie erhaltene Kohlenreste bezeugen, am Nordende. Auch dieses Bauwerk war von Norden zugänglich, nur fehlte die Abschlußmauer. Die einzelnen Gurtbögen scheinen mit 37×27 cm großen und mit 5 cm starken Ziegelfläßen abgedeckt gewesen zu sein, so daß trotz der Unverbundenheit der einzelnen Gurtbogen untereinander abgeschlossene Gewölbe entstanden.

Egger spricht auch dieses Bauwerk als einen Ziegelofen der II. Italischen Legion an. Jedenfalls war es eine große Heizanlage. Mit der bisher bekannten Form der Ziegelöfen wie sie z. B. aus Bregenz und dem römischen Germanien überliefert ist, stimmt sie aber nicht überein.

Beide Bauwerke wurden außer den photographischen Aufnahmen auch in Gipsmodellen nachgebildet, die dem Landesmuseum übergeben wurden.

Funde.

Im ersten Gebäude wurde eine Bronze-Konsekrationsmünze Claudius II. (nach 270), eine Bronzemünze Licinius I. (Siscia 313/314), ein Bronze-Schlüssel, drei Messerfragmente, drei Türge- wichte, einige kleine Schüsselfragmente aus dunkelgrauem Ton, drei Stücke einer sehr großen Reibschale aus rotem Ton, wie noch einige andere Keramikbruchstücke geborgen. Einige Meter nördlich dieses Bauwerkes fand sich noch eine Bronzemünze Diokletians aus Thessalonike aus der Zeit um 300, und eine Bronze-Fibel. Im zweiten Gebäude wurde nur ein Spiral-Eisenring gefunden.

An Ziegelstempeln fanden sich solche der II. Italischen Legion aus unbestimmbarer Zeit, wie auch solche derselben Legion unter Ursicinus zur Zeit Valentinus I.: LEG II IT . . . und TEMP VRSIC V P DVC / LEG II ITAL ALAR; ebenso konnten auch Dachziegelbruch- stücke mit dem Stempel . . . LAR festgestellt werden. An Grafitti wurde nur ein Stück mit den Anfangsbuchstaben MA gesichert. Ferner wurden noch zwei Bruchstücke mit Kursivschrift geborgen, das mit den Buchstaben D, N, M, P, B befand sich nördlich des ersten Gebäudes, das zweite mit dem Wort illius (?) im zweiten Bauwerk. Eine Eigentümlichkeit unserer Funde ist die große Anzahl von Rundstempel mit den Buchstaben A. L. Es wurden bisher sechs verschiedene Formen bemerkt, darunter auch zwei ver- schnittene, an denen entweder beide Buchstaben verkehrt ge- schnitten sind oder nur das L allein. Wie ihre Form wechselt auch ihre Größe. Im jüngeren Teil des zweiten Gebäudes konnten nur die großen verkehrt geschnittenen beobachtet werden, während die der älteren Periode die bisher kleinsten, aber richtig geschnittenen sind. Über die Bedeutung der beiden Buchstaben findet sich ver- schiedene Auffassung. Bisher war man gewohnt sie mit ALARUM aufzulösen. Dem steht aber entgegen, daß sich auf vielen dieser Rundstempel, die verschiedenen Formen angehören, eine Art Punkt zwischen A und L vorfindet. Diesen sogenannten Punkt aber als Zirkeleinsatz für die Kreisbeschreibung anzusehen, geht nicht an.

Der wertvollste Fund sind sicherlich zwei Ziegel, 37×27 cm, aus dem jüngeren Teil der Mittelmauer des zweiten Bauwerkes. Der eine Ziegel ist auf einer Seite vollkommen beschrieben, und zwar lassen sich mindestens vier verschiedene Hände unter- scheiden. Die ersten drei Zeilen und eine halbe folgende sind in

kalligraphischer römischer Kursive des 3./4. Jahrhunderts geschrieben (?). Ihre Enträtselung ist bisher nur bruchstückweise erfolgt: Domino F ri Victoriano salutem. Mox litteras meas perceperis, ut statuem demes litteras meas felicissime . . . tipos cum Livi Die übrigen Schriftzüge haben aber bisher allem Bemühen Trotz geboten. Dasselbe gilt auch von denen des zweiten Ziegels, der nur zur Hälfte beschriftet ist.

Ein römischer Gutshof in der Krift bei Schönering.

Eine Viertelstunde von Schönering südwärts liegt am Roßbach die sogenannte Krift. Schon um 1800 hatte man dort auf einem Felde des Langbauer zu Thalheim viele römische Münzen, Geschirre und zwei Lares gefunden, die nach einer alten Aufschreibung im Pfarrarchiv zu Alkoven zum größten Teil an das Kreisamt in Wels abgeliefert wurden. 1886 versuchte dort Straberger Grabungen vorzunehmen, wurde aber durch einen wolkenbruchartigen Regen zu ihrer Einstellung veranlaßt.

Im Herbst 1935 wurde in Erfahrung gebracht, daß vor mehreren Jahren beim Reuten von Stöcken auf Parzelle 235 der Katastralgemeinde Schönering abermals Mauerwerk angetroffen wurde. Durch das Entgegenkommen des Besitzers dieser Waldparzelle Artur Schübler, Gutsbesitzers in Oftering, war es nun im Frühjahr 1936 durch eine Subvention des Musealvereines möglich, dort Grabungen vorzunehmen. Sie wurden am 26. März begonnen und Mitte Mai vollendet. Die Grabungen waren deshalb mit Schwierigkeiten verbunden, weil die junge Waldpflanzung ausgehoben werden mußte und im Laufe der Grabungen mehrere starke Wasseradern, die angeschnitten wurden, abzuleiten waren.

Das Ergebnis war die Auffindung eines großen römischen Gutshofes, von dem ein beträchtlicher Teil mit Ausnahme des Herrschaftshauses auch freigelegt werden konnte²¹). Da sich letzteres unter einer ungefähr 10—15jährigen Waldkultur hinzog, mußte von seiner Freilegung abgesehen werden.

Einige weitere Versuchsgrabungen ergaben, daß sich noch andere römische Bauwerke den Bach aufwärts gegen Thalham befunden haben.

²¹) Der Typus eines solchen römischen Gutshofes ist bei Arnold Schober, Die Römerzeit in Österreich (Wien 1935), S. 67 ff., beschrieben und abgebildet.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines](#)

Jahr/Year: 1937

Band/Volume: [87](#)

Autor(en)/Author(s): Rath Gebhard

Artikel/Article: [Die Burgen Wilhering und Alt-Wilhering. 471-480](#)